Weiss übertüncht: Die ehemalige Handelsschule in Bellinzona ist zum Sitz des Bundesstrafgerichts geworden. Fotos: Tonatiuh Ambrosetti

Bundesstrafgericht, 2013
Viale Stefano Franscini 7, Bellinzona
Bauherrschaft: **Eidgenössisches Finanzdepartement, Bundesamt für Bauten und Logistik, Kanton Tessin**
Architektur: **Bearth & Deplazes, Chur; Durisch + Nolli, Lugano**
Bauingenieure: **Jürg Buchli, Haldenstein; Edy Toscano, Rivera; Conzett Bronzini Gartmann, Chur**
Planung der Kuppelelemente: **Gramazio & Kohler, Zürich**
Auftragsart: **selektiver Projektwettbewerb**
Gesamtkosten (BKP 1–9): **Fr. 41,4 Mio.**
Baukosten (BKP 2 / m^3): **Fr. 800.–**

Justitia ohne Schwert

Zwei neue Bundesgerichtsbauten repräsentieren die Justiz unterschiedlich: da strenge Symmetrie und weisse Wahrheit, dort asymmetrische Ordnung und reiche Materialität.

Text:
Palle Petersen

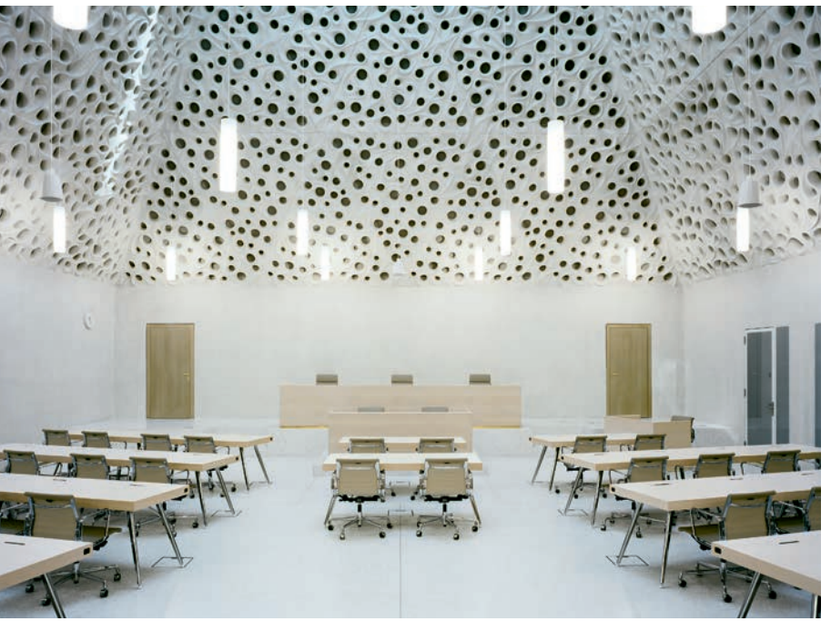
«Repräsentation, aber keine Monumentalität. Wir wollen als eidgenössische Institution wahrgenommen werden und so rational wirken wie die heutige Justiz.» So umschreibt Gerichtspräsident Markus Metz das St. Galler Bundesverwaltungsgericht. Es ist eines von drei ‹unteren Bundesgerichten›, die seit der Justizreform 2000 Patent-, Straf- und Verwaltungsrecht sprechen. Während sich das kleine Bundespatentgericht in einem St. Galler Bürohaus einmietete, erhielten das Bundesstrafgericht und das Bundesverwaltungsgericht eigene Bauten in Bellinzona und in der Stadt St. Gallen.

Für das Bundesstrafgericht in Bellinzona war der städtebauliche Auftritt gegeben. Der Besucher gelangt über eine auf das Stadtschloss ausgerichtete Achse zur ehemaligen kantonalen Handelsschule. Im Fries bezeugen Bronzelettern die neue Nutzung: ‹Tribunale Penale Federale›. Die Architektengemeinschaft Bearth & Deplazes und Durisch + Nolli liess den Frontflügel der neoklassizistischen Hofanlage aus dem ausgehenden 19. Jahrhundert stehen. Ein symmetrischer Anbau ersetzte die restlichen Gebäudeteile. Seine kluge Disposition bietet im nahezu identischen Volumen genügend Nutzfläche für ein dichtes Raumprogramm. Drei- statt vormals zweigeschossige Büro-Einspänner umringen von Treppenhallen flankierte, von oben belichtete Säle.

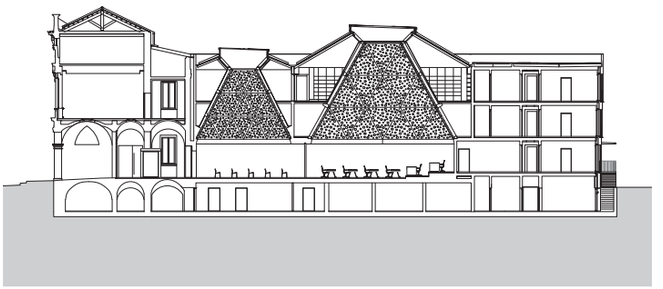
Ziel der Architekten war es, aus Bestand und Anbau ein neues Ganzes zu schaffen. Als Leitmotiv für ihre Interpretation des ‹Neoclassico› wählten sie die Farbe Weiss, die sie mit der nackten Wahrheit und dem unbeschriebenen Blatt assoziieren. Sie überstrichen den Frontflügel und gliederten den Anbau analog zum Bestand horizontal und mit stehenden Fenstern. Cremeweisser Ortbeton ist wie übereinanderliegende Röcke gestuft. Die gewellten Fensterlaibungen interpretieren kannellierte Säulen.

Die städtebauliche Achse führt über einen von Bronzepollern umringten Vorplatz durch ein mächtiges, bronzebeschlagenes Portal in eine innere Raumsequenz. Die axiale Schnittfolge steigert die beiden bestehenden Gewölbe mit zwei pyramidenförmig überkuppelten Sälen für Besucher und Gericht. Die Beschwerden und jeder zweite Fall der Strafkammer sind Aktenprozesse, die andere Hälfte wird in diesem räumlichen und gedanklichen Zentrum öffentlich verhandelt. Auch da die umbra-weisse Monochromie: weisse Betonwände und Terrazzoböden, englisch-silberne Türen, weisse Lampen und hellgraue Eichenmöbel. Anklage und Verteidigung sitzen den Richtern beinahe frontal gegenüber, während Zenitallicht durch den Pyramidenstumpf fällt. Seine Plastizität kontrastiert die sonst glatten Bauteile und geht auf ein einfaches Knetmodell zurück, das die auf digitale Fabrikation spezialisierten Architekten Gramazio & Kohler in punktsymmetrische, dreieckige Betonfertigteile übersetzten. Das organische Muster erreicht den akustisch notwendigen Lochanteil, dient der Befestigung von Leuchten und erinnert an das Blattwerk einer ‹Gerichtslinde›. Unter dieser wurde früher Recht gesprochen und in seltenen Fällen mit einem Strick an ihrem Ast vollstreckt.

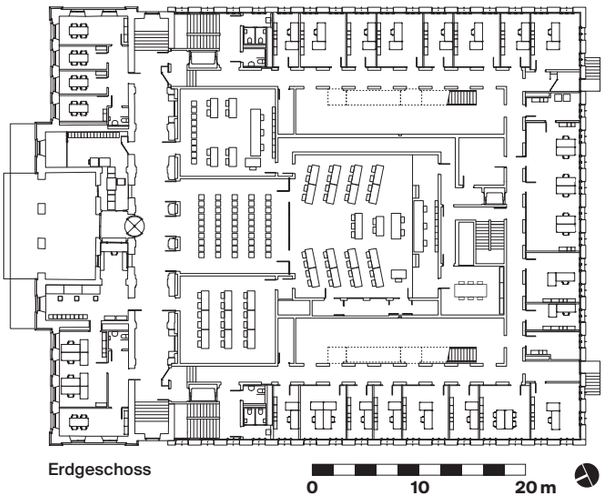
Der Stoffwechsel von Laub zu Beton und die geometrische Abstraktion entsprechen dem heute formalisierten Rechtswesen. Die strenge Symmetrie steht sinnbildlich für eine strenge Rechtsordnung. In beständigem Rhythmus rastern Türen und Füllelemente aus Räuchereiche die Wandöffnungen der drei Büroflügel. Das Materialmantra lautet: der Edelrohbau mineralisch und wahrheitsweiss, der Ausbau mit dunklem Eichenholz, Bronze- und Messingteilen. Bunten Tönen begegnen die Angestellten



Abstrahierte Gerichtslinde aus Betonfertigteilen: Unter der Kuppel sitzen Anklage und Verteidigung in Bellinzona den Richtern gegenüber.



Querschnitt: Auf die Arkade links und zwei bestehende Gewölbe folgen die neuen Säle für Besucher und Gericht.



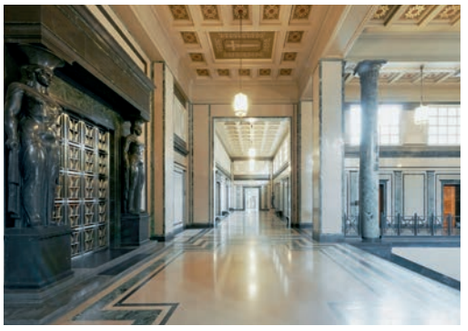
einzig in der ehemaligen Aula im ersten Stock. Anfangs schien das dreiseitige Wandgemälde von Giuseppe Bolzani aus dem Jahr 1952 den Architekten zu dominant, und so wollten sie es mit einem Vorhang abdämpfen. Während des Bauablaufs und gemeinsam mit der Denkmalpflege liessen sie die Idee aber fallen. So zeugt es noch immer expressiv vom Wandel des Agrarkantons Tessin nach dem Gotthard-Durchstich.

Monumentalität in Lausanne

Zwischenstation im Lausanner Bundesgericht von 1927. Sein muskulöser Baukörper im Stadtpark Mon Repos zeugt vom helvetischen Stolz der Zwischenkriegszeit, als Frontbewegung und geistige Landesverteidigung entstanden. Auf dem Weg in den Gerichtssaal steigt der Bürger unter den wachsamen Augen der Justitia eine monumentale Freitreppe empor. Erhaben steht sie im Tympanon, dem Giebelfeld, ohne Augenbinde und Waage, aber das Schwert in der Hand. Kapitale Lettern im Fries verkünden ‹Lex – Justitia – Pax› (Gesetz – Recht – Frieden). In der Säulenhalle stehen drei Türen für die damals anerkannten Landessprachen zur Wahl. Darüber prangen Anklage, Richter und Verteidigung darstellende Reliefs.

Das hohe Vestibül mit farbig gemustertem Steinboden bildet einen Ruhepunkt, bevor der Aufstieg weitergeht. Eine von Säulen gesäumte Treppe durchmisst den Mittelflügel der Anlage und endet vor einem schwarzen Marmorportal mit Karyatiden – die ägyptischen Hüte der Statuen bezeugen die Inspiration des Architekten Alphonse Laverrière in der Zeit des Art déco, kurz nach der Entdeckung von Tutanchamuns Grabstätte. Ägyptisierend ist auch die leuchtrote Decke des Gerichtssaals. Der Rechtssuchende steht im Brennpunkt einer halbovalen Richterbank. Die Konturen der erhöhten Richter verschwimmen im durch die rückwärtigen Fenster einfallenden →

Monumental: das Bundesgericht in Lausanne von 1927. Fotos: Christoph Grünig



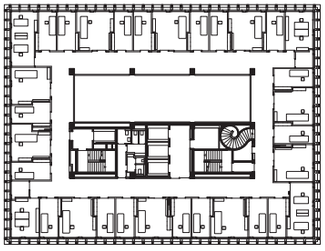
Wächterinnen aus schwarzem Marmor, umgeben von farbigem Naturstein.

Bundesgericht, 1927
Avenue du Tribunal-Fédéral 29, Lausanne
Architekt:
Alphonse Laverrière, Carouge GE

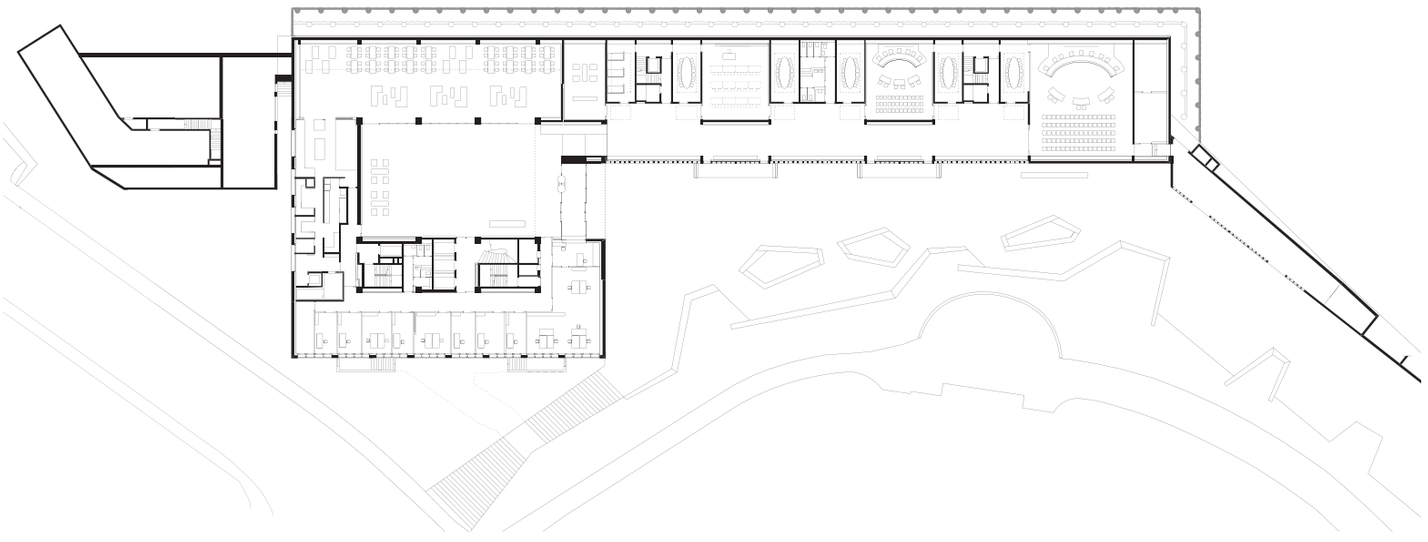
Die dreigeschossige Eingangshalle des Bundesverwaltungsgerichts ist das Zentrum einer weitläufigen Raumfolge. Fotos: Roland Bernath

Aufstrebende Eleganz: Die aussenliegende Tragstruktur aus sehnigen Betonfertigteilen bindet die fünf doppelgeschossigen Gerichtsabteilungen optisch zusammen.

Bundesverwaltungsgericht, 2012
Kreuzackerstrasse 12, St. Gallen
Bauherrschaft: **Kanton St. Gallen, Hochbauamt**
Architektur: **Staufer & Hasler, Frauenfeld**
Konzeptingenieure: **Conzett Bronzini Gartmann, Chur**
Landschaftsarchitektur: **Rotzler Krebs Partner, Winterthur**
Fassadenplaner: **Emmer Pfenninger Partner, Münchenstein**
Auftragsart: **zweistufiger offener Wettbewerb**
Gesamtkosten (BKP 1–9): **Fr. 91,1 Mio.**
Baukosten (BKP 2/m^3): **Fr. 745.–**



4. Obergeschoss: überhohe Hallen im Zentrum der fünf Gerichtsabteilungen.



Erdgeschoss: Das Bundesverwaltungsgericht ist ein Büroturm, beinahe nebensächlich liegen die Gerichtssäle im Seitenflügel.

Gelungenes Handwerksexperiment:
Ohne trennende Metallprofile
fliesst der Stucco durch das Gebäude.

Rechtssuche am ‹runden Tisch›: Die geschwungene Richterbank bildet mit mobilen Tischen für Anklage und Verteidigung eine Ellipse.

→ Gegenlicht. Alles ist schwer. Rot-grüner Marmor bekleidet die Stützen, das Mobiliar ist ledergepolstert und wie das Täfer aus Nussbaum, auf einem Wandbild prangt Moses mit Gesetzestafeln.

Expressive Solidität in St. Gallen

Diesen Lausanner Bau muss kennen, wer das St. Galler Bundesverwaltungsgericht von Staufer & Hasler Architekten verstehen will. Auch dies ein stolzer Bau. Doch Astrid Staufer und Thomas Hasler setzten ihn nicht auf den Kamm, sondern an den Fuss des Chrüzackers nahe des St. Galler Hauptbahnhofs. Abgewinkelt statt frontal führt eine Freitreppe auf den mit polygonalen Steinvolumen möblierten Vorplatz, von der anderen Seite her begleitet eine lange Rampe den Seitenflügel mit den Gerichtssälen. Die seitliche, beinahe nebensächliche Position der Säle ergibt Sinn: In St. Gallen verhandeln die Bundesrichter nur einen von tausend Fällen, alle anderen sind Aktenprozesse. Das Bundesverwaltungsgericht ist ein Bürobau für die nüchterne Justiz von heute.

Horizontale Betonbänder binden den Seitenflügel und die ersten drei Geschosse des angegliederten Turms zusammen. Dazwischen liegen schwach rhythmisierte, gestockte Flächen. Die Komposition ist zweiteilig: Auf dem massiven, ausufernden Sockel ruht ein plastisch gegliederter Turm. Dank Minergie ohne ‹P› waren Kältebrücken erlaubt, und so konnten die Architekten eine aussenliegende Tragstruktur realisieren. Diese widerspiegelt die Nutzung des Turms durch fünf Gerichtsabteilungen auf je zwei Geschossen. Expressive Betonelemente spannen sich zwischen durchlaufende Geschossplatten und halten mit Nocken die alternierend zurückversetzten Platten. Geschickt kaschiert diese Kolossalordnung die Dimension des 49 Meter hohen Quaders und zeichnet ein aufstrebendes und elegantes Bild. Aus der Ferne lässt der streng gegliederte Baukörper seinen Gebrauch erahnen. Von Nahem entfaltet sich ein Spiel von Licht und Schatten in der plastischen Fassade, die wie ein Schleier den Blick ins Innere gewährt oder verwehrt.

Harmonie aus Beton und Stucco, Holz und Terrazzo

Eine weitläufige Raumfolge durchzieht das Erdgeschoss. Choreografisch durchdacht entsprechen die Höhen und Atmosphären dem Gebrauch. Einfühlsam bespielen die Architekten den Materialkanon aus Beton, Stucco, Holz und Terrazzo. Auf die gedrungene Sicherheitskontrolle folgt das imposante Herz der Anlage. Schlank sich verjüngende, geschosshohe Tragbalken durchqueren die dreigeschossige Eingangshalle und fangen Lasten aus dem Turm ab. Über der anschliessenden Cafeteria hält ein Fachwerk die eingehängte Bibliothek und stemmt sich gegen den rückwärtigen Hang. Wie die Tragbalken der →

Architektonische Freiheit.

Das Fenster.

air–lux®

→ Eingangshalle ist es Teil des kräftigen Tragwerks aus Beton, das dem Bau eine stabile Ordnung einschreibt. Hervortretende Ausfachungen in weissem Stucco stellen die gewohnte Logik von Gerüst und Füllung auf den Kopf. Homöopathisch pigmentiert widerspiegeln sie unmerklich stärker die Farben der Terrazzoböden – subtil übersteigerter Glanz statt blütenweisse Wahrheit.

Unterhalb des Stucco bildet rötlich geölte Eiche einen erdgeschossigen Horizont. Die akustisch wirksame Konstruktion reicht bis in die doppelgeschossigen Verhandlungssäle. Dort bilden fest montierte Richterbänke gemeinsam mit mobilen Tischen für Anklage und Verteidigung Ellipsen. Zwischen den Sälen liegen Besprechungszimmer und darüber angeordnete Lichtkammern, durch die diffuses Licht dringt. Das helle, fein profilierte Holz, die Rechtssuche am ‹runden Tisch› und die gedämpfte Lichtstimmung sind ein klares Gegenbild zum schweren, fokal geordneten und gegenbelichteten Lausanner Bundesgerichtssaal.

Die Terrazzoböden dagegen knüpfen an die mineralische Farbigkeit in Lausanne an. In der Bibliothek verarbeiteten die Architekten weissen Marmor, im Gerichtssaal grünen ‹Verde Alpi›. Grauer ‹Starkenbach› fliesst durch die Erschliessungsflächen und bildet den Grundton grafisch gestalteter Böden – zusammen mit gelbem ‹Giallo Mori› in den doppelgeschossigen Hallen der fünf Gerichtsabteilungen im Turm, gemeinsam mit rotem ‹Rosso-Verona› im ausufernden Erdgeschoss. Wie bei italienischen Renaissance-Villen spart das Muster graue Bereiche für das Mobiliar aus, dazwischen führen einander überlagernde Rechtecke den Benutzer und reagieren auf die Pfeiler der Tragstruktur. Neben der von Josef Albers Op-Art inspirierten Gestaltung ist auch die Machart des Terrazzo bemerkenswert: Im Keller experimentierten die Architekten und der Hersteller Walo Bertschinger an einem Anstrich, der trennende Metallprofile ersetzt. Mit fortschreitender Verbesserung dieser Technik erstellten sie erst die monochromen Erschliessungsflächen, dann die gemusterten Böden der obergeschossigen Abteilungshallen und zuletzt den weitläufigen Erdgeschossboden.

Repräsentation früher und heute

Die drei Bauten erzählen eine kleine Geschichte der Repräsentation. Da ist das Lausanner Bundesgericht von 1927 mit seiner aufsteigenden Raumsequenz in den kraftvollen Baukörper, dem symbolschwangeren Bauschmuck sowie Wandbildern und Worten voller Pathos. Es ist Zeuge der Zwischenkriegszeit, als das Nationale und das Monumentale noch einen weniger schalen Beigeschmack hatten. Ein Jahr nach Walter Gropius' Bauhaus errichtet und eines vor Le Corbusiers Villa Stein, ist es ausserdem eine Spätgeburt von gewaltigem Historismus und gegenständlicher Kunst. Bei öffentlichen Grossprojekten war dies seinerzeit noch en vogue, doch bald darauf folgte eine intensive Debatte über Monumentalität im Neuen Bauen.

Während die Bundesrichter 1927 uneingeschränkt Monumentalität forderten, formulierte das Bundesstrafgericht in Bellinzona sein Wettbewerbsprogramm achtzig Jahre später abwägender. Es äusserte den bescheidenen Wunsch nach einer «gewissen» Würde und einer «angemessenen» Wahl der gestalterischen und konstruktiven Mittel. Hierfür orientierten sich Bearth & Deplazes am neoklassizistischen Bestand. Dieser gab den Takt vor und inspirierte die Architekten zu symmetrischer Ordnung, strengem Rastermass und der axialen Raumfolge in die sakral belichteten Säle. Hinzu kam die Idee der glatten, weissen Wahrheit für den mineralischen Edelrohbau und den übertünchten Frontflügel der ehemaligen Handelsschule – didaktisch kontrastiert vom Ausbau mit dunklem Holz und Metall sowie dem plastischen Dekorum der digital fabrizierten Oberlichtpyramiden. Der monochrome und hierarchische Versuch, Neoklassizismus und Parametrismus zu versöhnen, mag dem rationalen Justizapparat von heute entsprechen. Doch am glatten Weiss findet die Beziehung von Bürger und Rechtsstaat wenig halt. Die Atmosphäre ist eindrücklich, aber unterkühlt, wie ein Luxussanatorium aus ferner Zukunft.

Material und Form, Raum und Substanz

Auch das St. Galler Bundesverwaltungsgericht formulierte sein Wettbewerbsprogramm wenig pathetisch. Die Architekten sollten schlicht «Gerechtigkeit reflektieren und die Vorstellung von Recht materialisieren». Wie der Gerichtspräsident sagte: «Repräsentation, aber keine Monumentalität.» Um den Spagat von Zugänglichkeit, Transparenz und Bürgernähe zu Distanz, Vertraulichkeit und Förmlichkeit zu bewältigen, schöpften Staufer & Hasler aus dem Vollen von Geschichte und Bautechnik. Die Raumordnung ihres Neubaus ist asymmetrisch und aufgelockert von Brüchen wie den geschwungenen Abteilungstreppen. Die aussenliegenden Tragwerksteile des Turms zeigen den zügigen Schnitt des italienischen Spätrationalismus und fügen sich zur streng gegliederten, zugleich lebendigen Fassade. Die Terrazzoböden vereinen als gelungenes Handwerksexperiment ein Renaissance-Prinzip mit der Grafik der frühen Moderne. All dies zeigt die Spannweite der heutigen Mittel und die Verbindung von Überliefertem und Neuartigem. Vom stolzen Baukörper bis zum feinfühligen Umgang mit Licht, Formen, Materialien und Mobiliar – alles gemeinsam erzeugt die Balance zwischen dem Wohlbefinden des Rechtssuchenden und dem Repräsentationsanspruch des eidgenössischen Gerichts. Dafür braucht es keine Justitia mit Schwert. Anstelle von Bildern und Symbolen steht Elementares: Raum und Substanz. ●

Buchhinweise
- Bauen für die Justiz. Bundesverwaltungsgericht St. Gallen. Staufer & Hasler Architekten (Hg.). Niggli Verlag, Sulgen 2012, 192 Seiten, Fr. 78.–
- Tribunale penale federale, Bundesstrafgericht, Tribunal pénal fédéral. Bundesamt für Bauten und Logistik (Hg.). Bern 2013, 142 Seiten, Fr. 20.–

A*

*Aargauer Kunsthaus
Aargauerplatz CH–5001 Aarau
Di–So 10–17 Uhr Do 10–20 Uhr
www.aargauerkunsthaus.ch

10. 5. – 27. 7. 2014

Ohne Achtsamkeit beachte ich alles
Robert Walser und die bildende Kunst

CARAVAN 2/2014: Eva-Fiore Kovacovsky
Ausstellungsreihe für junge Kunst

Bild: Thomas Hirschhorn,
Robert Walser Tanz, 2006
©ProLitteris, Zürich